

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gemeinde,

unser Umgang mit den Toten ist immer auch ein Spiegel unserer Gesellschaft. Und nicht immer muss uns gefallen, was wir da sehen. Über viele Jahrhunderte kannte man so etwas wie Totenruhe nicht. Die Toten wurden rund um die Kirchen beigesetzt. Aber das waren nicht etwa Orte innerer Einkehr, nein, es waren laute Stätten. Märkte wurden auf den Kirchhöfen abgehalten, Feste gefeiert, Tiere benutzten ihn als Weide. Niemand wäre auf die Idee gekommen, dass Tote, insbesondere Verstorbene aus dem Volk eine besondere Stätte benötigen. Niemand hätte Ruhe auf einem Friedhof gesucht. Und so kommt das Wort Friedhof auch mit nichten von dem schönen Wort Frieden, vielmehr meint es einen eingefriedeten Platz – und eben weil die Friedhöfe eingefriedete Plätze in den Ortschaften waren eigneten sie sich so gut für Märkte und als Weide.

Auf der Homepage der katholischen Kirche in Deutschland fand ich den Hinweis, dass Martin Luther der erste in Deutschland war, der Friedhöfe als Stätte der Ruhe forderte.

Die Zustände seiner Zeit beschreibt Luther drastisch:

Aber unser Kirchhof, was ist er? Vier oder fünf Gassen und zwei oder drei Märkte sind es, so dass es keinen öffentlicheren und unstilleren Ort in der ganzen Stadt gibt als eben den Kirchhof, wo man täglich, ja Tag und Nacht darüber läuft, und das sowohl Menschen als auch Vieh: Jeder hat von seinem Hause aus eine Tür und eine Gasse, die darauf führt, und es geschieht auf ihm allerlei, vielleicht auch solche Dinge, über die man nicht spricht. Dadurch wird dann die Andacht und Ehrfurcht, die den Begräbnissen gebührt, ganz und gar zunichte.

Und so kommt er zu dem Schluss „Wenn der Begräbnisort überhaupt in Ehren stehen soll, so wollte ich lieber in der Elbe oder im Walde liegen.“

Nun, meine Damen und Herren, die Elbe haben wir nun hier nicht – aber den Wald.

Ich sprach eben vom Friedhof als Spiegel unserer Gesellschaft. Zu Luthers Zeit waren es offensichtlich raue und derbe Sitten, die da herrschten. Und zum Glück hat sich da manches getan in den letzten fünfhundert Jahren.

Und so haben sich Bestattungsformen verändert. Das Begräbnis an sich gibt es immer seltener. Immer häufiger wird ganz individuell festgelegt, welche Form des Begräbnisses gewählt wird, ja man hat heutzutage auch hier die Wahl. Und ich verhehle nicht, dass ich als Pfarrer nicht immer mit jeder Wahl glücklich bin. Dies gilt zum Beispiel für anonyme Bestattungen. Für uns Christen hat jeder Mensch eine unveräußerliche Würde. Und zu dieser Würde gehört sein Name. Wir sind keine Nummern und unser Körper ist mehr als eine Ansammlung von Kohlenstoffverbindungen, Wasser

und Mineralien. Und zu dieser Würde gehört heute auch, dass wir Orte des Gedenkens haben. Nicht namenlose Orte und nicht Orte anonymen Gedenkens, sondern konkrete Stellen der Trauer um unser Verstorbene.

Heute nun weihen wir einen Friedwald ein. Vieles von dem, was damals gefordert wurde ist hier erfüllt. Noch einmal Martin Luther: „Denn ein Begräbnis sollte angemessenerweise ein feiner, stiller Ort sein, der von allen anderen Orten abgesondert ist, wohin man mit Andacht gehen und stehen kann, um dort den Tod, das Jüngste Gericht und die Auferstehung zu betrachten und zu beten. So müsste dieser Ort eine Ehren-, ja fast eine heilige Stätte sein, so dass einer mit aller Ehrfurcht darüber gehen könnte, weil ohne Zweifel einige Heilige da Hegen.“

Indem wir unsere Toten an den Bäumen dieses Waldes begraben schaffen wir wachsende, lebendige Grabmäler. Sicher, noch ungewohnt für viele von uns, aber eben auch mit dem christlichen Glauben vereinbar. Wir Christen glauben an ein ewiges Leben, glauben an die Auferstehung von den Toten. Und ein Ort wie ein Friedwald kann ein Ort sein, wo dieser Glaube Gestalt gewinnt. Deshalb ist es gut, dass hier ein Kreuz hängt. Es ist noch viel besser, dass es in einem Friedwald die Möglichkeit gibt, eine Plakette an dem Baum anzubringen, der zum Grabmal für den Verstorbenen wird. Auf diese Weise lädt uns auch dieser besondere Friedhof zum innehalten ein. Er lädt ein zur Erinnerungen an die, die waren und er lädt ein zum Vertrauen, auf das was kommt – nach diesem Leben.

Schließen will ich mit Martin Luther:

Wenn das Begräbnis draußen an einem abgesonderten, stillen Ort, wo niemand durch- noch darüber hinlief, läge, so wäre es gar geistlich, ehrbar und heilig anzusehen und könnte auch so hergerichtet werden, dass er die, die darauf gehen wollen, zur Andacht reizte. Das wäre mein Rat. Wer so tun will, der tue es. Wer es besser weiß, der mache immer weiter wie bisher. Ich bin niemandes Herr.

(Martin Luther - Ob man vor dem Sterben fliehen möge)